

Galmés, Bartolomé de las Casas, defensor de los derechos humanos, Madrid 1982. Deutsche Übersetzung siehe den Bericht von Las Casas „Die Adventspredigt von Antonio de Montesinos“ in: M. Delgado (Hg.), Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten, Düsseldorf 1991, 146 ff.

<sup>16</sup> Vgl. Editorial, Fragilidad ética en el fin del siglo/milenio in: Razón y Fe 238 (1998) 263-268.

Aus dem Spanischen übersetzt von Victoria M. Drasen-Segbers

## Die Höchstform der Liebe - Zeugnis für das volle Leben

Eduardo de la Serna

*„Nichts und niemand werden mich daran hindern, Christus und seiner Kirche zu dienen und an der Seite der Armen für deren Befreiung zu kämpfen.*

*Sollte mir der Herr das unverdiente Vorrecht gewähren, bei diesem Unternehmen mein Leben zu verlieren, stehe ich ihm zur Verfügung.“*

*Für Carlos Mugica, am 25. Jahrestag seines Martyriums (11. Mai 1974)*

Überlegungen über Märtyrer und Martyrium sind keine Fahne, die man hißt, um der Sache von Gescheiterten im nachhinein zum Siege zu verhelfen. Genausowenig resultieren sie aus Groll oder Schmerz über den Triumph der Mörder und die Niederlage derer, deren Sache man teilt. Über die Wirklichkeit des Martyriums reflektieren heißt schlicht und einfach sich in einen „theologischen Ort“ vertiefen.

### Theologischer Ort

Selbstverständlich ist für Christen Christus der Hauptbezugspunkt ihres Lebens und Sterbens. Dank seiner tragen sie ja seinen Namen. Wenn Christsein bedeutet, den Spuren des gekreuzigten und auferstandenen Nazareners zu folgen, dann ist die Identifikation mit ihm Hauptkriterium unserer Überlegungen. Aus diesem Grund räumen auch kirchliche Tradition und Liturgie der Feier der Märtyrer und Märtyrinnen einen solch wichtigen Platz ein.

Der Tod Jesu, in dem wir ja die Krönung eines Lebens sehen, das der Verkündigung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes galt, markiert den Ausgangs-

punkt jeder Betrachtung über das Martyrium. Damit ist der Märtyrertod aber vor allem ein christologisches Ereignis.

Die Theologie der Befreiung hat ausgiebig und gründlich den Tod Jesu, einschließlich der Ursachen, die dazu geführt haben, thematisiert (J. Sobrino, I. Ellacuria). Ein zentrales Element bei der Überlegung ist, klar vor Augen zu haben, daß die Motive auf seiten von Pilatus, Herodes und des Sanhedrin *eine* Sache sind, daß Jesus aber an etwas ganz *anderem* liegt. Zwischen dem einen und dem anderen klafft ein Abstand so groß wie der zwischen Liebe und Haß. Ein weiterer Punkt, der berücksichtigt sein will, ist, wie die ersten christlichen Gemeinden das Ereignis, das Ärgernis des Kreuzes verstanden.

Es würde zu weit führen und überstiege unsere Zielsetzung, das alles zu vertiefen. Dennoch kommen wir nicht umhin, auf einige grundlegende Aspekte aufmerksam zu machen. Man kann den Tod Jesu nicht von der Predigt des Mannes aus Nazaret losgelöst betrachten. Jesus wurde wegen seiner Worte und Werke umgebracht. Sein Märtyrertod ist die Folge aus seiner Predigt von der Gottesherrschaft. Die Metapher „Reich Gottes“ umgreift das Gesamt eines Systems universaler Geschwisterlichkeit, in dem nur einer, Gott, der Vater ist. *Das Reich Gottes läßt sich nicht vom Gott des Reiches trennen.* Die Menschen „Brüder“ und „Schwestern“ nennen ist, wenn Gewalttäter, Ungerechte, Korrupte oder vermeintliche Herren über Leben und Tod das tun, eine unerträgliche Sache. Dazu müßten sie erst andere Menschen werden. Und Gott „Vater“ nennen ist ebenfalls ein unerträgliches Ding, wenn Leute es tun, die sich für „Herren über die Schlüsselgewalt“ halten und entsprechend handeln, indem sie Gott unter Kontrolle halten wollen (manipulieren!), oder auch wenn solche es tun, die ihr Herz (Vertrauen!) lieber auf Mammon oder Macht setzen ... Jesus *stirbt*, weil er den Gott, den er gepredigt hat, *nicht widerrufen kann*. Jesus *wird ermordet*, weil er diesem Gott *nicht abschwören will*. Daß der eine im Namen des Gottes des Reiches handelt und die anderen ihn befürchten, daraus konstituiert sich ein und dasselbe Ereignis, das Kreuz.

In den Liedern vom leidenden Gottesknecht findet die Urgemeinde einen Schriftverweis auf das Scheitern des Nazareners und gibt mit ihrer Hilfe seinem Tod einen neuen Sinn, indem sie ihn als einen „Tod für ...“ versteht. Die Liebe Jesu zum Vater wie zu den Brüdern und Schwestern habe ihn – so die Gemeinden – das Leben gekostet; und mit dem größten Akt der Liebe habe er den Teufelskreis von Gewalt und Haß, der nur zu einer Karikatur von Gott, ja zu einem Götzen geführt habe, von Grund auf aufgebrochen.

Bereits innerhalb des Neuen Testaments ergründen die ersten Theologen die Wirklichkeit des Kreuzes noch tiefer und bringen sie in Verbindung mit Leiden,

Die  
Höchstform  
der Liebe –  
Zeugnis für  
das volle  
Leben

#### Der Autor

Eduardo de la Serna, geb. 1955 in Buenos Aires; Dr. theol.; Professor für Bibelwissenschaften an mehreren theologischen Hochschulen und in der Priesterausbildung tätig; Veröffentlichung zahlreicher wissenschaftlicher und populärer Bücher und Artikel. Anschrift: Parroquia Nuestra Señora del Carmen, Corrientes 2040, (1870) Quilmes – Buenos Aires, Argentinien.  
e-mail: edlserna@wamani.apc.org

Verfolgung und Märtyrertod, welchen die Christen und Christinnen wegen der Predigt des Evangeliums ausgesetzt sind. So legt Markus in seinem Evangelium Wert auf die *Theologie des Kreuzes*, Matthäus auf die Vereinigung mit Christus und auf die Gemeinschaft der Kirche und Lukas auf die Identifizierung des Propheten von Nazaret, der in Jerusalem ans Kreuz geschlagen wird, mit den Leiden eines Stephanus oder eines Paulus. Johannes schließlich konzipiert sein Evangelium auf zwei Geschichtesebenen, auf der Jesu und auf der seiner Gemeinde. Ähnliches läßt sich sagen von den Deuteropaulinen, vom ersten Petrusbrief, vom „Brief“ an die Hebräer und von der Offenbarung des Johannes. Ein Muß für jede gute Theologie des Neuen Testaments ist es, herauszuarbeiten, wie diese Identität, die vor allem in Leid und Kreuz zum Ausdruck kommt, die Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu auf ein und dieselbe martyrale Ebene mit ihm stellt.

Auch Paulus geht in seiner Theologie von der Identität aus: Seit seiner Taufe lebt der Christ *syn Christo* (mit Christus). Mit ihm geht er eine solch enge Verbindung ein, daß er auch an seiner Auferweckung teilhat.

So trifft der Satz, den Bischof Oscar Romero anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Löwen sprach, genau die historisch-eschatologische Identifikation: „Sünde ist, was den Sohn Gottes in den Tod stößt, aber auch was die Kinder Gottes in den Tod stößt.“

## Kreuz des Glaubens und der Geschichte

Freilich, daß die Absicht der Mörder und das Anliegen des ermordeten Jesus in ein und demselben Ereignis (im Kreuz) zusammenfallen, macht es schwierig, dieses Moment klar zu sehen. In der Geschichte wimmelt es nur so von entstellten Deutungen des Todes des Herrn. Die wegen ihrer existentiellen Bezüge zur Gegenwart schlimmste davon ist wohl die, die davon ausgeht, was uns gerettet habe, sei das Leiden, und Schmerzen retteten die Menschheit. Denn diese Interpretation, die Unterdrückern und ihren Komplizen geradezu in die Hände spielt, übersieht, daß das, was Gott zum Geschenk des Lebens veranlaßt, nicht die Grausamkeit des Pilatus ist. Einzig grenzenlose Liebe schenkt volles Leben.

Aus diesem Grund halten wir es für möglich, im Rückgriff auf ein Bild aus der Christologie von einem *Kreuz der Geschichte* und einem *Kreuz des Glaubens* zu sprechen. Das eine Mal nehmen wir am Kreuz den Aspekt von Sünde und Ungerechtigkeit, von Gewalt der Menschen gegen den unbewaffneten Propheten aus Galiläa und vom Zusammenbrechen des Planes Gottes in den Blick, während das andere Mal eine andere Dimension desselben Kreuzes im Vordergrund steht: daß Leben geschenkt wird, daß Gott das letzte Wort hat und daß die Liebe über den Haß triumphiert.

Wie bei einer historischen Betrachtung die Einschätzungen durcheinandergehen, wenn man das Leben Jesu nicht auseinanderhält vom Christus als Inhalt der Predigt der Frohen Botschaft, genauso unterscheiden manche nicht mit hinreichender Schärfe die friedfertige Haltung Jesu, der in den sicheren Tod geht (und seine Identifizierung mit den Christen und Christinnen), von der Gewalttätigkeit

der Mörder. Natürlich hat im Mittelpunkt der Kreuzesbotschaft die Liebe zu stehen, genausowenig aber darf am selben Kreuz die Dimension der Sünde ausgeblendet werden. Das Zeugnis der Liebe „bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“, das Jesus aus Treue zu Gott und dessen Plan gibt, darf uns nicht verwirren. Sein Vater, Gott und Herr über das Leben, will, daß der Sohn treu ist bis zum Äußersten, bis zum Tod am Kreuz. Aber Ungerechtigkeit und Sünde will er nicht. Gott will nicht den Tod, Gott will das Leben.

Die  
Höchstform  
der Liebe –  
Zeugnis für  
das volle  
Leben

## „Warum hast du mich verlassen?“

In dem Maße, in dem die Autoren die Passion Jesu im Lichte des leidenden Gottesknechtes darstellen, greifen sie auch zu den Psalmen vom leidenden Gerechten. So können sie das Ärgernis des Kreuzes betonen, ohne die Dimension von Leben und Gnade aus dem Auge zu verlieren. Das Kreuz mitsamt seiner Ungerechtigkeit, hinter der ja Opferknechte und Mörder stehen, läßt dem glaubenden Menschen die Frage nach der Anwesenheit Gottes kommen. Daß Gott den Gerechten im Stich läßt und in die Hände von Leuten spielt, die von ihm zu allem noch gesegnet zu sein scheinen, stürzt ihn in Krise und „dunkle Nacht“. „Warum hast du mich verlassen“, fragt der Psalmist, als er in die Hände der Feinde geraten ist. Dieselbe Frage stellten sich auch die ersten Christen und Christinnen, als man sie verfolgte: „Wo ist denn der Gott, der denen zu helfen vermag, die auferstehen, aber denen nicht beistehen kann, die leben?“ Das war auch die Frage der Ureinwohner, als die „Christen“ Amerika eroberten. Und: „Mein Gott, wo bist du denn? Hörst du mich denn nicht? Und damit willst du deine Armen retten?“, so fragten weiter die Juden in Auschwitz, und so fragt schließlich auch das Gros der Menschen, wenn Hunger, Ungerechtigkeit und Ausbeutung auf ihnen lasten.

Das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, obwohl die, die einem den ganzen Schmerz und das ganze Elend eingebrockt haben, scheinbar den Segen Gottes davontragen, ist ein weiterer theologischer Ort: der Arme als Sakrament der größeren Liebe und der Märtyrer als Zeuge dafür. Beides aber ist nur möglich kraft des Bezuges zu Christus, der – im Stich gelassen und von den Opferknechten verworfen und schamlos verspottet – sich aus grenzenloser Liebe auf die Menschen einließ.

## Amor fidelium

Über christliches Martyrium nachdenken bedeutet nichts anderes als den Märtyrertod Jesu, das heißt das Zeugnis seiner Liebe, meditieren und aktualisieren. Es gibt Interpretationen vom Märtyrertod, in denen es entscheidend auf die Einstellung der Mörder ankommt und nach denen nur dann von Märtyrern gesprochen werden kann, wenn die Verantwortlichen *odium fidei* hegen. Doch das ist, als wollte jemand die Kraft des Zeugnisses Jesu davon abhängen lassen, welchen Grad an Haß Pilatus gehabt hat. Wer aus Zentrum und Angelpunkt des

Märtyrertodes die Liebe und die Treue zum Reich Gottes und zum Gott des Reiches herausnimmt, packt Haß und Tod dorthin und zerstört die Kraft des Zeugnisses, die dem Martyrium innewohnt. Ohne Zweifel ist es nicht der Haß auf den Glauben, der Johannes den Täufer oder die Unschuldigen Kinder zu Märtyrern macht. Und ebensowenig ist es der Haß auf den Glauben, der Juana de Arco, Maria Goretti oder Edith Stein, um nur einige Beispiele zu nennen, dem Märtyrertod ausliefert. Was bei den genannten Menschen und bei vielen anderen die Dimension des Martyriums zu erkennen gibt, ist vielmehr die Liebe zur Wahrheit, zum Evangelium mit seinen Konsequenzen bzw., mit einem Wort gesagt, zum Reich Gottes.

Wenn wir behaupten, die eigentlich Verantwortlichen dafür, daß jemand den Märtyrertod stirbt, seien in letzter Instanz immer *Götzenbilder*, dann sind diese zwar rundweg dagegen, daß das Reich Gottes und der Gott des Reiches gepredigt werden, und in diesem Sinn haben wir es natürlich mit *odium fidei* zu tun. Nur, wir müssen wiederholen: Auf jeden Fall tragen die Götzen nicht die Verantwortung dafür, daß Jesus zum Märtyrer par excellence wurde. Sie sind Mörder. Aber Jesus ist Märtyrer aus Liebe zum Vater und zu seinen Brüdern und Schwestern, in dessen und in deren Sinn er sich bis zum Äußersten verpflichtet wußte. Kein Zweifel, daß der Götze des Geldes Männer und Frauen *haßt*, die dem Gott der Armen nachfolgen. Der Götze der Macht *haßt* diejenigen, die sich dafür entscheiden, anderen zu dienen. Der Götze des Marktes *haßt*, die sich dafür entscheiden zu teilen oder die nicht den Gewinn zum Motor ihres Leben machen wollen. Sie könnten gar nicht anders, als sie zu hassen, weil es sonst mit ihnen vorbei wäre. Haß gibt es, selbstverständlich: Haß auf das Reich Gottes und seine Folgen. Aber was zählt und worauf es ankommt, ist die Liebe.

Sich für die Armen engagieren, für die Befreiung kämpfen, die Mitmenschen wahrnehmen und sie einladen, in den anderen Brüder und Schwestern zu entdecken, immer den anderen dienen wollen und bereit sein, das Leben für alle diese Werte einzusetzen, alles das läßt sich nicht mit der Elle derer messen, die uns womöglich das Leben nehmen. Die Elle ist die Gültigkeit, die es für die hat, für die man sich engagiert und im täglichen Alltag immer aufs neue sein Leben gibt. Auf eine Formel gebracht: Das Maß für das, was Märtyrertod heißt, ist nicht der Haß, sondern die Liebe. *Magis amor fidelium quam odium fidei*.

## Christsein in Lateinamerika

Nach all diesen Ausführungen, die natürlich durchaus noch gründlicher sein könnten, kann es nur überraschen, in vatikanischen Texten - wie in der Bulle *Incarnationis mysterium* vom 29. November 1998 - zu lesen: „Unser nunmehr zu Ende gehendes Jahrhundert hat vor allem als Folge des Nationalsozialismus, des Kommunismus und der Rassen- und Stammeskämpfe zahllose Märtyrer hervorgebracht“ (Nr. 13). Und wo bleibt da die Tatsache, daß die Doktrin der Nationalen Sicherheit bzw. die „Liebe zum Geld“ in Lateinamerika auch zahllose Menschen in den Märtyrertod geschickt hat? Nichts davon! Gewiß, das Novum, das unsere

Märtyrer eingebracht haben, besteht darin, daß die Henker sich selbst „Christen“ nennen, daß viele von ihnen den Segen von Mitgliedern der Hierarchie und von Nuntien hatten und daß diese nicht nur diplomatisch, sondern ganz offen verschiedene von denen, die ihr Leben lassen mußten, in Frage stellten. Aber es kann kein Zweifel daran bestehen, daß der erweiterte Begriff „Martyrium“, wie er von Karl Rahner entwickelt und von anderen wie I. Pérez del Viso und E. González übernommen wurde, in absoluter Kontinuität steht zu dem, was dieselbe Kirche im Laufe der Geschichte immer getan hat. Wie ebenfalls mit den früheren Ureinwohnern, die sich heute ja auch „Christen“ nennen, obwohl sie Menschen ermordet und gefoltert haben und viele haben verschwinden lassen. So steht zu hoffen, daß wir nicht weitere fünfhundert Jahre warten müssen, bis die wahre Geschichte ans Licht kommt.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Horst Goldstein

Die  
Höchstform  
der Liebe –  
Zeugnis für  
das volle  
Leben

## Das Antlitz der Erde erneuern: wissenschaftliche und technische Fortschritte

J. Matthew Ashley

Seit der Zeit der wissenschaftlichen und industriellen Revolutionen haben Wissenschaft und Technik einerseits Anlaß für glühenden Optimismus gegeben, andererseits aber auch düsteren Pessimismus hervorgerufen. Mit der Aufspaltung und dem Zusammenbruch der mittelalterlichen metaphysischen und religiösen Weltbilder, in denen sich ein Gefühl des menschlichen Aufgehobenseins im Kosmos ausgedrückt hatte, erschien die Naturwissenschaft auf dem Plan und wurde zur Basis einer neuen Vision des Ganzen und unseres Platzes darin. In dieser „Kosmopolis“ wurden die Menschen jedoch von der Natur losgelöst und dazu bestimmt, über sie zu herrschen.<sup>1</sup> So gingen Wissenschaft und Technik Hand in Hand mit dem ungeheuer optimistischen Bewußtsein, daß wir Menschen nicht nur frei, sondern auch verpflichtet sind, uns und unsere Welt zu erneuern. Sie dehnten die Bereiche, in denen diese Freiheit und Forderung als Realitäten empfunden wurden, aus – eine Ausdehnung, die unter dem Namen des